Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang IV. December, 1851. Nro. 12.

Betrachtungen über das deutsche Kirchenwesen in Amerika.

(Fortsetzung.)

V. Die religiöse Presse.

Amerika ist das classische Land der Zeitungsliteratur. In keinem Lande der Welt werden so viele Zeitungen gedruckt und gelesen. Sie sind in jeder einigermaaßen gebildeten Familie so unentbehrlich geworden, wie das Frühstück, und nichts gewährt für so geringen Preis so viel Unterhaltung in Verbindung mit leicht verdaulicher Belehrung. Fast jedes größere Landstädtchen hat wenigstens zwei wöchentliche oder halbmonatliche Blätter, welche die Interessen der beiden großen politischen Parteien vertreten und die localen Geschäftsanzeigen enthalten, von denen sie gewöhnlich ihr spärliches Dasein fristen; denn der geringe Subscriptionspreis reicht gewöhnlich kaum hin, die eigentlichen Ausgaben zu decken. Eine ungleich größere Circulation, auch im Lande, bisweilen die Zahl von 30 bis 50,000 Abonnenten erreichend, haben die politischen Blätter der großen Seestädte, wie der Ledger und der North American von Philadelphia, der Herald und die Tribune von Neu-York, und werfen darum auch ihren Eigenthümern, gewöhnlich einer Compagnie, einen enormen Gewinn ab. Aber auch einige literarische Blätter haben eine beispiellose Verbreitung; Harper's Magazine, welches seit Juni 1850 in monatlichen Heften in prachtvoller Ausstattung und mit Holzschnitten für den spottbilligen Preis von drei Dollars per Jahrgang erscheint und im Grunde vom offenen Diebstahl lebt, indem es lauter Abdrücke von Artikeln und Novellen aus englischen Zeitschriften nebst einem Ueberblick über die politischen und literarischen Tagesneuigkeiten enthält, hat es schon im ersten Jahre seiner Existenz auf 60,000 Abonnenten gebracht und findet sich jetzt beinahe in jedem Par-

lor. Eine fast eben so große Verbreitung haben seine Rivalen, das International Magazine von Neu-York und *Littell's* Living Age von Boston, das älteste und solideste Blatt dieser Art, welches wöchentlich das Neuste und Interessanteste aus der gesammten periodischen Literatur Englands darbietet. — Keine so weite Verbreitung haben die religiösen Zeitungen; doch besitzt z. B. der New York Observer nahe an 20,000 Subscribenten. Nach dem letzten Census erschienen in der Stadt Neu-York allein im Jahre 1850 nicht weniger als 106 eigentliche Zeitungen (ohne Einschluß anderer periodischer Blätter), mit einer Durchschnittscirculation von 82,368,473 Bogen; 14 davon wurden täglich, 58 wöchentlich und 14 monatlich gedruckt; die tägliche Circulation belief sich auf 153,621, die wöchentliche auf 425,200 und die monatliche auf 401,200 Exemplare. Die letztere Notiz entnehmen wir dem National Intelligencer von Washington, auf dessen Correctheit in dergleichen Angaben man sich verlassen kann.

Die Idee einer religiösen Zeitung, d. h. eines bunten Allerleis von kirchlichen, literarischen, politischen und anderen Neuigkeiten nebst erbaulichen Aufsätzen und Geschäftsanzeigen, ist, so viel wir wissen, eine ächt amerikanische Erfindung, die von hier aus nach Großbritannien sich verpflanzte, in Deutschland aber bis auf den heutigen Tag noch nicht einheimisch geworden ist, wo die religiösen Blätter sich streng auf ihren unmittelbaren Zweck beschränken und daher politische Zeitungen nicht ersetzen können. Dieser wunderliche Durcheinander der amerikanischen Kirchenblätter macht auf den Fremden zuerst gewöhnlich einen widerwärtigen Eindruck, nach und nach gewöhnt man sich aber daran und gewinnt der Sache eine nützliche Seite ab. Schlechterdings zu verwerfen indeß ist die abscheuliche Unsitte einiger dieser Blätter (— z. B. des zu Baltimore gedruckten — — doch nomina sunt odiosa, der Ehrw. Mr.... wird ohnedieß schon merken, wen wir meinen —) marktschreierische Anzeigen von Quacksalbermedicinen selbst gegen unanständige Krankheiten aufzunehmen!!

Die Zeitungsliteratur ist in der That in Amerika fast der bedeutendste Hebel der Volksbildung geworden und könnte auch — was Gott verhüten wolle, — mehr als irgend etwas den Volksruin herbeiführen. Mancher Redacteur, z. B. der socialistische Haupteditor der New York Tribune, hat mehr Einfluß auf die öffentliche Meinung, als manche Gesetzgeber, Senatoren und Gouverneure. Die Editoren werden mit der Zeit eine eigene bedeutende Klasse der Gesellschaft bilden, und es wäre zu wünschen, daß es besondere Anstalten zu ihrer Ausbildung gäbe, damit die Presse immer mehr in die Hände tüchtiger Persönlichkeiten falle und den höchsten Interessen des Landes und der Nation dienstbar werde. Im Allgemeinen muß man zwar sagen, daß die Zeitungsliteratur eine gewisse oberflächliche Bildung in möglichst weiten Kreisen verbreite, aber auf Kosten der Tiefe und Gründlichkeit. Ihr Einfluß ist in mancher Hinsicht dem

des Romanenlesens zu vergleichen: sie zerstreut den Geist, lenkt die Gedanken auf bedeutungslose Einzelnheiten und vorübergehende Erscheinungen des Tages und verdirbt den Geschmack für das ernste Studium gediegener Werke, aus denen allein wahre Bildung des Herzens und Geistes geschöpft werden kann. Indeß der Fortschritt dieser Art von Literatur läßt sich nun einmal eben so wenig hemmen, als die Dampfschiffe, die Eisenbahnen und die magnetischen Telegraphen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als den Charakter der Tagespresse zu heben und dieselbe in die Hände der Besten zu bringen, damit sie des Bösen möglichst wenig, des Guten möglichst viel schaffe und verbreite. Es verhält sich hier ähnlich, wie mit den demokratischen Institutionen, welche den guten Bürgern ebenso wie den bösen die mächtigsten Waffen zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung in die Hand geben. Im Allgemeinen muß man es der politischen Presse Amerikas, mit Ausnahme der deutschen, nachrühmen, daß sie, so sehr sie auch vielfach den schlechtesten politischen Leidenschaften Nahrung gibt, doch selten das Heiligthum der Religion angreift und in dieser Beziehung die öffentlichen Sitten des Landes gehörig respectirt.

Von diesen allgemeinen Bemerkungen über die amerikanische Zeitungsliteratur überhaupt gehen wir auf die deutsche Presse insbesondere über. Es soll gegenwärtig in den Vereinigten Staaten bereits 30 tägliche (?) und über 200 wöchentliche Blätter in deutscher Sprache geben, worunter etwa 18 religiöse.

Was die politischen Zeitungen betrifft, so ist auch im „Kirchenfreund" schon mehrmahls auf ihren miserablen Zustand hingewiesen worden. Zwar möchte ein anständiger Mensch am liebsten ganz davon schweigen, eingedenk des Sprüchworts: Wer Koth anrührt, besudelt sich. Allein wie kann man gleichgültig sein, wo es sich um das zeitliche und ewige Wohl von hunderten und tausenden unserer Brüder und um die Ehre unseres deutschen Namens handelt, der doch sonst bisher einen so guten Klang in der Geschichte gehabt und sich auch um die Vereinigten Staaten so verdient gemacht hat? Jedem edlen Deutschen, der noch ein Gefühl für Sittlichkeit und Religion, für die Ehre und den Ruhm seines Vaterlandes und für die höheren Interessen seiner Stamm- und Sprachgenossen hat, muß das Herz bluten, wenn er einen Blick in diesen literarischen Sünden- und Schandenpfuhl unserer großen Städte hineinwirft. Gibt es Einen Beweis für das traurige, herzzerreißende Factum, daß die deutsche Nation in Folge des Abfalls vom Glauben der Väter auch moralisch und social tief gesunken ist, so sind es diese politischen Schmierblätter, wie die Schnellpost (die nun endlich am Bankerott gestorben), die Neu-Yorker Staatszeitung, die freie Presse, die wilden Rosen, der Freiheitsfreund, der Hochwächter, der Lichtfreund, die Fakel und wie sie alle heißen. Die meisten derselben werden von verunglückten und verlumpten Demagogen herausgegeben,

welche mit Gott, mit der Welt und mit sich selbst zerfallen sind, sich wie die Schweine im Kothe der Gemeinheit herumwälzen und bei jeder Gelegenheit die Kirche, die Religion und die besten und gesegnetsten Einrichtungen dieses Landes angreifen. Besonders hat uns die Revolution von 1848 und '49 eine Masse der verworfensten Subjecte herübergeschwemmt, welche mit ihren infernalischen Talenten ihre Landsleute systematisch vergiften und die wenigen Ueberreste der Ehrfurcht vor heiligen Dingen und allem, was den wahren Adel der menschlichen Natur ausmacht, in ihnen vollends vernichten. Und dabei nehmen sich diese unverschämten Burschen, nachdem sie kaum den Boden der Vereinigten Staaten betreten haben, noch heraus, die Amerikaner und ihre Institutionen in der rohsten Weise herunter zu machen, und ihnen, wie der gottlose Bube Heinzen neulich sagte, den Staar zu stechen! Freiheit, Freiheit, das ist das ewige Geschrei, das sie aus ihren gemeinen Bierkneipen heraus und in sie hineintönen lassen, womit sie den schlechtesten Leidenschaften des Fleisches schmeicheln und in kurzer Zeit diese Republik in eine heillose Spitzbubenanarchie verwandeln würden, wenn nicht glücklicher Weise ihre hohlen Declamationen spurlos im Ocean des amerikanischen Lebens verschallen würden.

Um diesem Unwesen zu steuern, wäre die Gründung eines tüchtigen politischen Blattes etwa in Neu York oder Philadelphia von der größten Bedeutung. Wir meinen nicht, daß es direct für Religion und Kirche wirken, sondern zunächst ein Organ ächter Bildung und guten Geschmacks, ein getreues Echo aller wichtigen Vorgänge der Gegenwart, besonders Deutschlands, sie von einem unbefangenen, leidenschaftslosen und umfassenden Standpunkte aus darstellend, ein Vertreter gesunder, conservativer politischer und streng moralischer Grundsätze sein, und wo es von der Religion zu reden natürliche Gelegenheit hat, die schon von dem Heiden Cicero ausgesprochene Regel beobachten sollte: Sancta sancte tractanda, (das Heilige muß heilig behandelt werden). Es wäre dazu freilich ein nicht unbeträchtliches Kapital erforderlich; denn eine solche Zeitung müßte, um ihrem Zweck zu entsprechen, tüchtige Correspondenten in Deutschland und Amerika unterhalten, einen gründlich gebildeten Redacteur anständig besolden und mit den besten englischen Journalen und dem französischen Courrier des Etats Unis in Neu York concurriren können. Hier wäre eine Gelegenheit für die reichen deutschen Kaufleute und für die deutschen Buchhändler in unseren großen Städten, sich für das allgemeine Wohl nützlich zu machen! Der Wunsch nach einem solchen Blatte ist auch in diesem Journal schon öfter obwohl vergeblich ausgesprochen worden. Bis derselbe erfüllt ist, kann man es den gebildeten und gutgesinnten Deutschen in Amerika, deren es Gott Lob doch noch viele gibt, nicht verargen, ja man muß sie sogar dafür loben, wenn sie keines der obengenannten radicalen Zeitungen unterstützen und ihre Information bloß aus europäischen und englisch amerikanischen Quellen beziehen.

Doch wir müssen uns nun, der Ueberschrift eingedenk, zu der religiösen Presse unter den Deutschen wenden. Sie nimmt ihren Anfang ungefähr gleichzeitig mit der Entstehung unserer ältesten theologischen Seminare vor etwa 30 Jahren, woher überhaupt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des deutsch amerikanischen Kirchenwesens, eine Wiedergeburt seines inneren und äußeren Lebens sich datirt. *)

Wir haben jetzt 17 religiöse Journale in deutscher Sprache, wovon jedoch die meisten erst in dem letzten Decennium entstanden sind. †) Noch einige andere wurden entweder todtgeboren, oder haben ihr Dasein kaum über Ein Jahr gefristet. Fast alle diese Blätter gehören einer bestimmten Denomination an und vertreten ihre besonderen Interessen, obwohl sie theilweise Privatunternehmungen und Privateigenthum sind. Ihre Einrichtung und Darstellung ist meist englischen Mustern nachgebildet und bietet, wie diese, einen bunten Durcheinander von kirchlichen, politischen und literarischen Neuigkeiten, erbaulichen Aufsätzen, Geschäftsanzeigen, Quittungen, Briefkasten, medicinischen Recepten, Belehrungen über Landbau, Viehzucht, Kochkunst ꝛc. ꝛc. dar, nur alles in kleinerem Maaßstabe und im Durchschnitt mit weniger Talent und Originalität; denn einige leben fast ganz vom literarischen Diebstahl. Am meisten weichen von diesem amerikanischen Geschmack der „Lutheraner" und der unirte „Friedensbote" ab und folgen, so weit es sich thun läßt, europäisch deutschen Mustern nach, obwohl freilich nicht selten auf Kosten der Mannigfaltigkeit und Popularität und ohne gehörige Berücksichtigung des Umstandes, daß die religiösen Zeitungen in manchen Familien die einzige periodische Lectüre sind und überhaupt hier ein viel gemischteres Lesepublikum haben, als ähnliche Blätter in Deutschland.

Unter diesen Blättern gehören vier der lutherischen Kirche an, obwohl sie unter sich sehr verschieden sind und sich nicht selten scharf in den Haaren liegen, nämlich der „Lutherische Kirchenbote" von Baltimore, der in der alten pennsylvanischen und innerhalb der General-Synode circulirt und sich neuerdings aus seiner früheren Charakterlosigkeit einigermaaßen her-

---

*) Die älteste deutsch amerikanische religiöse Zeitschrift stammt noch aus früherer Zeit, nämlich das von Dr. Helmuth zwischen 1811 und 1817 unter den Auspicien der pennsylvanischen Synode herausgegebene „Evangelische Magazin." Allein es erschien, so viel wir wissen, nicht regelmäßig. Die „Hallischen Nachrichten," welche Mühlenberg und die ersten lutherischen Missionäre hinaussandten, so wie das „Tagebuch" des reform. Schlatter gehören natürlich nicht in die Kategorie von eigentlichen Zeitschriften, sondern von einfachen Missionsberichten, und wurden ohnedieß gar nicht in Amerika, sondern in Europa gedruckt.

†) Die rationalistischen „Protestantischen Zeitblätter" von Cincinnati, deren Bekanntschaft wir zu machen noch nicht die Ehre gehabt haben, sind hier nicht mitgezählt.

ausgearbeitet hat, der „Lutheraner" von St. Louis, das gut geschriebene, charakterfeste, bekenntnißtreue, aber freilich auch sehr exclusive Organ der altlutherischen Missouri-Synode, das erst kürzlich im Gegensatz gegen die „Missourier" und ihre Lehre vom Priesterthum begonnene „Kirchliche Informatorium" von Buffalo, das Organ der Grabauischen Fraction des Altlutherthums, und der „Lutherische Herold" von Neu York, ein reines Privatunternehmen des Buchdruckers Ludwig. Der „Jugendfreund" kann insofern den lutherischen Blättern beigezählt werden, als er von einem luth. Prediger herausgegeben wird, er ist aber kein denominationelles Parteiblatt und circulirt verhältnißmäßig ebenso sehr in der reformirten Kirche, hat auch reform. Mitarbeiter. Die „Reformirte Kirchenzeitung" von Chambersburg ist, wie der Titel besagt, das Organ der deutsch reformirten Kirche und zeichnet sich durch christlichen Geist, Anstand, Würde und treue Benützung der älteren deutschen Erbauungsliteratur von den meisten seiner Collegen sehr vortheilhaft aus, wird aber an Reinheit und Gewandtheit der deutschen Diction von dem „Lutheraner" und „Friedensboten" übertroffen. Der "Friedensbote" der, seinem Namen getreu, sich bisher von aller Polemik freigehalten und den Zweck gesunder christlicher Belehrung und Erbauung festgehalten hat, wird vom deutschen evangelischen Kirchenverein des Westens, der „Missionsbote," der sich jedoch meist auf Nachrichten aus dem Gebiete der Heidenmission beschränkt, vom evangelischen Kirchenverein von Ohio herausgegeben. Außerdem haben die meisten deutschen Secten ihre besonderen Organe, nämlich die bischöflichen Methodisten im „Apologeten" des Herrn Dr. Nast zu Cincinnati, die Evangelische Gemeinschaft (Albrechts-Brüder) im „Christlichen Botschafter" zu Neu-Berlin, die Vereinigten Brüder (Otterbeinerianer) in der „Geschäftigen Martha" (wenn sie noch am Leben ist). Der „Amerikanische Botschafter," redigirt von den Pastoren Garlichs und Rauschenbusch zu Neu York, dient den Interessen der Amerikanischen Traktatgesellschaft, der „Freie deutsche Katholik" wird von der American and Foreign Christian Union herausgegeben und ist kürzlich von ihr in „Missionsblatt" umgetauft worden, weil sie endlich eingesehen hat, was wir ihr schon längst begreiflich zu machen suchten (s. Kirchenfreund 1849 Febr.- und Maiheft), daß man mit dem Namen des „Deutsch. Katholicismus" in Deutschland „nur den Begriff des gemeinsten Nationalismus oder gar des entschiedenen Unglaubens verbindet." (Missionsblatt, October 1851.). Zählt man dazu noch den „Deutschen Kirchenfreund," das einzige wissenschaftlich theologische Journal Amerikas in deutscher Sprache, welcher die gemeinsamen Interessen des deutsch amerikanischen Christen- und Kirchenthums zu vertreten sucht, so haben wir 14 deutsche Zeitschriften, welche sämmtlich, so sehr sie auch unter sich differiren mögen, dem Geiste des evangelischen Christenthums zu dienen streben. Dazu kommen nun noch

drei römisch katholische Blätter, welche ebenfalls auf Seiten der Kirche stehen und ihren Beitrag zur Bekämpfung des antichristlichen Unglaubens in der deutschen Bevölkerung liefern und wovon zwei mit Anstand und ziemlichem Geschicke redigirt sind: nämlich der „Wahrheitsfreund" von Cincinnati, das „Neu-York Sion" und die „Katholische Kirchenzeitung" von Baltimore (die indeß Gemeinheit mit Gemeinheit bekämpft).

Neben diesen deutschen Blättern haben wir aber eine Anzahl englischer Zeitungen, welche den Interessen der anglisirten Theile der deutschen Kirche dienen und meist eine größere Circulation, obwohl eine verhältnißmäßig geringere Zahl pünktlich bezahlender Abonnenten haben, (— es lebe die deutsche Ehrlichkeit! —) als jene. Die weiteste Verbreitung unter diesen, besonders innerhalb der sogenannten Generalsynode, hat wohl der „*Luth. Observer*," der seinem herrschenden Geiste nach jenem sogenannten amerikanischen Lutherthum, d. h. einem bloß nominellen, halb puritanischen, halb methodistischen und halb rationalistischen, dabei aber vielgeschäftigen und eifrigen Parteilutherthum dient, übrigens auch manche gute Artikel enthält und als denominationelles Intelligenzblatt unentbehrlich geworden ist. Der „*Luth. Standard*," vertritt die Interessen der Ohio-Synode, ist kirchlich lutherisch und dabei gemäßigt und würdig, hat aber kein Uebermaaß von Lebendigkeit, Talent und Originalität. Der „*Missionary*" von Pittsburg widmet sich fast ausschließlich der Beförderung des Sinnes für ausländische und inländische Mission und des Geistes der Wohlthätigkeit und thut ohne Zweifel in dieser Hinsicht viel Gutes. Der „*German Reformed Messenger*" ist das officielle Organ der östlichen, der „*Western Missionary*" das officielle Organ der westlichen Synode der deutsch reformirten Kirche; beide sind mit Geschick und Würde, mit christlicher Mäßigung und Liberalität und im Allgemeinen zur Zufriedenheit ihres Publicums redigirt; doch wären dem ersteren mehr theologische und kirchliche Originalcorrespondenzen, dem letzteren mehr Sorgfalt in der Auswahl der Materieen und besonders auch ein fleißigerer Probeleser (zur Sicherung der orthographischen Reputation des vielbeschäftigten Editors) gar sehr zu wünschen. „Darum aber keene Feendschaft nicht unter uns!" Der „*Guardian*" von Pfarrer Herbach (Harbaugh) in Lancaster, Pa. ist eine erbauliche Monatsschrift für das jugendliche Alter, welches aber keine denominationelle Färbung hat und in weiten Kreisen auch außerhalb der reform. Kirche sehr gute Aufnahme zu finden scheint.

Von den deutschen Secten haben die „Evang. Gemeinschaft," die „Vereinigten Brüder" (Otterbeinerianer) und die „Kirche Gottes," d. h. die Weinbrennerianer, ebenfalls schon seit längerer Zeit jede ihr eigenes englisches Organ. Die Brüdergemeinde gibt seit zwei Jahren zu Bethlehem ein Missions-Intelligenzblatt in englischer Sprache heraus, „the Moravian Miscellany," nachdem eine deutsche Zeitung, die „Biene," ein Privatunternehmen, sich nicht lange hatte halten können.

Endlich haben wir neben diesen populären Blättern noch die wissenschaftlich theologischen Journale zu erwähnen, welche seit einigen Jahren in der luth. und deutsch reform. Kirche entstanden und hauptsächlich für die Prediger berechnet sind. Den Anfang machte der „Deutsche Kirchenfreund" im Januar 1848. Dann folgte reformirter Seits das „*Mercersburg Review*" im Januar 1849, und ein halbes Jahr später lutherischer Seits das „*Evangelical Review*," *) Von den beiden letzteren haben wir ausführlicher gesprochen im Vorwort zum Jahrgang 1850 S. 6—10. Dr. Nevin hat seitdem fortgefahren, im Mercersburg Review die „Kirchenfrage" von ihren verschiedenen Seiten in Artikeln zu besprechen, die zwar einen überwiegend polemischen und schon darum Vielen sehr anstößigen Charakter tragen, aber gewiß zu den originellsten, geistvollsten, tiefsten und ernstesten Gedankenerzeugnissen der amerikanischen Theologie gehören und einen bleibenden Werth behalten, der vielleicht mit der zunehmenden Krisis der Zeit wachsen möchte. Dr. Nevin ist ein theologisches Genie mit fast reformatorischem Ernste, hat aber das harte Loos, gegen den Strom des Zeitgeistes schwimmen zu müssen und Ansichten zu vertheidigen, welche dem herrschenden kirchlichen und politischen Radicalismus des Landes absolut entgegen sind. Das Evang. Rev. hat sich von Anfang an mehr auf die Bedürfnisse einer bestimmten Confession, nämlich der lutherischen, beschränkt und ist besonders seit einem Jahre ein treuer Spiegel geworden, in welchem sich die dogmatischen Widersprüche des amerikanischen Zweiges dieser Kirche abspiegeln, so besonders in der Abendmahlscontroverse, die neulich daselbst zwischen Dr. Schmucker und Dr. Schmidt geführt wurde. Da diese Gegensätze einmal vorhanden sind, so ist es ganz in der Ordnung, daß sie auch ausgefochten werden, und eine theologische Vierteljahrsschrift ist dazu weit besser geeignet, als ein populäres Wochenblatt, in welchem der friedliche, einfach belehrende und erbauliche Ton überwiegen sollte. Das Ev. Rev. kann dadurch ein Hauptmittel werden, entweder zur förmlichen Trennung oder zur endlichen Verständigung und Versöhnung der streitenden Parteien zu führen, (— denn einen vollständigen Sieg der Einen oder der anderen halten wir unter den Umständen für sehr unwahrscheinlich;) jedenfalls ist es bereits ein integrirender Theil der inneren Geschichte der amerikanisch lutherischen Kirche geworden.

---

*) Das Protest. Quarterly Review von Dr. Berg kann kaum hieher gezählt werden; denn obwohl der Redacteur der deutsch reformirten Kirche angehört, so hat doch dieses Journal fast gar nichts mit der deutschen Kirche als solcher zu thun, sondern ist ausschließlich der Bekämpfung des römischen Papstthums gewidmet, verwendet also alle seine Kraft nach außen und nicht nach innen.

Die äußere Unterstützung dieser theologischen Journale ist noch sehr spärlich, und sie können bloß durch die uneigennützigen Anstrengungen der Editoren und ihrer Correspondenten aufrecht erhalten werden. Allein ähnlichen Journalen in den zahlreichsten Denominationen ist es viele Jahre hindurch nicht besser ergangen, und die besten theologischen Reviews des Landes, z. B. selbst die Bibliotheca Sacra, können selbst heute noch kaum mehr, als die Ausgaben decken, wozu sie indeß freilich auch ein anständiges Honorar für die Mitarbeiter rechnen. Bedenkt man alle Umstände, die Masse ähnlicher Zeitschriften, den geringen Umfang und das noch geringere Lesepublikum unserer deutschen Kirche im Vergleich zur presbyterianischen, congregationalistischen und methodistischen Benennung, die Armuth so vieler unserer Prediger; so muß man sich vielmehr wundern, daß der „Kirchenfreund," das Mercersburg und Gettysburg Rev. so gut unterstützt werden. Jedenfalls ist ihre Entstehung und Fortdauer ein schlagender Beweis von dem geistigen Leben und Fortschritt unserer deutschen Kirchen und berechtigt insofern zu schönen Hoffnungen für die Zukunft. Selbst wenn sie wieder eingehen müßten, so würden sie doch ein historisches Denkmal von dem edlen Streben und der Lebenskraft derselben bleiben und später ohne Zweifel wieder in dieser oder jener Form auftauchen.

Fassen wir nun noch kurz zu statistischen Zwecken die gegenwärtige periodisch-literarische Thätigkeit der Kirchengemeinschaften zusammen, deren Interessen unser eigenes Journal hauptsächlich vertritt, so ergibt sich folgende Uebersicht:

I. Lutherische Kirche.

A) Englische Journale:

1) The Lutheran Observer, herausgegeben wöchentlich von Dr. B. Kurz in Baltimore. 19ter Jahrgang.
2) The Lutheran Standard, herausgeg. alle zwei Wochen von Pfr. Spielmann und andern in Columbus, O. 9ter Jahrgang.
3) The Missionary, herausgeg. monatlich von Pfr. Passavant in Pittsburg. 4ter Jahrgang.
4) The Evangelical Review, herausgeg. vierteljährlich von Dr. Krauth in Gettysburg und Dr. Reynolds in Columbus. 3ter Jahrgang.

B) Deutsche Journale:

1) Der Lutherische Kirchenbote, herausgeg. alle zwei Wochen von Pfr. Anstädt in Baltimore. 10ter Jahrgang.
2) Der Lutheraner, herausg. alle zwei Wochen von Prof. Walther in St. Louis. 8ter Jahrgang.
3) Kirchliches Informatorium, herausg. monatlich von Pfr. Grabau in Buffalo. 1ster Jahrgang.
4) Der Lutherische Herold, herausg. alle zwei Wochen (?) von H. Lud-

wig in Neu York. 1ster Jahrgang.

5) Der Jugendfreund, herausg. alle zwei Wochen von Pfr. Brobst zu Allentown, Pa. 5ter Jahrgang.

II. Reformirte Kirche.

A) Englische Journale:

1) The German Reformed Messenger, herausg. wöchentlich von Pfr. B. S. Schneck und S. R. Fischer zu Chambersburg, Pa. 17ter Jahrgang.

2) The Western Missionary of the G. R. Ch., herausg. alle zwei Wochen von Pfr. J. H. Good zu Tiffin, O. 3ter Jahrgang.

3) The Guardian, herausg. monatlich von Pfr. Herbach in Lancaster, Pa. 2ter Jahrgang.

4) The Mercersburg Review, herausg. alle zwei Monate zu Mercersburg, Pa. von den Alumni des Marschall Collegiums. 3ter Jahrgang.

5) The Protestant Quarterly Review, herausg. vierteljährlich von Pfr. Dr. Berg, Philadelphia. 8ter Jahrgang.

B) Deutsche Journale:

1) Die Reformirte Kirchenzeitung, herausg. alle zwei Wochen von Pfr. Schneck und Gehr zu Chambersburg, Pa. 15ter Jahrgang.

2) Der Deutsche Kirchenfreund, herausgegeben monatlich von Prof. Schaff zu Mercersburg, Pa. 4ter Jahrgang.

III. Die Brüdergemeinde:

The Moravian Church Miscellany, herausgegeben monatlich von Pfr. Schulz zu Bethlehem, Pa. 2ter Jahrgang.

IV. Evangelisch unirte Kirche:

1) Der Friedensbote, herausgegeben vom Evang. Kirchenverein des Westens zu St. Louis, Mo. 2ter Jahrgang.

2) Der Missionsbote, herausg. vom Evang. Verein von Ohio und redigirt von Pfr. Steiner in Massilon, O. 4ter Jahrgang.

Wir hätten noch mehr über die deutsche und englisch deutsche Journalistik und sonstige Schriftstellerei zu sagen, zu begutachten und vorzuschlagen, besonders auch bezüglich der Gründung eines neuen deutschen religiösen Blattes für die lutherische Bevölkerung des Ostens unter dem Schutze der pennsylvanischen Synode, welche, als der deutscheste kirchliche Körper diesseits der Alleghenies, es weit mehr für ihre Pflicht ansehen sollte, als bisher, theils ihre eigene Ehre und ihren Charakter durch ein entsprechendes periodisches Organ würdig zu vertreten, theils durch dasselbe auf die jährlich herüberströmenden Massen deutscher Einwanderer zumal in den großen Seestädten auf systematische Weise einzuwirken. Allein wir müssen fürchten, daß wir schon

zu speciell gewesen sind. Wollten wir nicht farblos sein und in den Wind hineinschreiben, so konnten wir bei diesem Gegenstand ein Anstreifen an Persönlichkeiten nicht ganz vermeiden, und das ist ein so delicates Gebiet, daß man entweder auf Kosten der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit ein leerer Lobhudler sein — wovor uns Gott behüte! — oder mehr oder weniger Anstoß geben muß. Hoffentlich wird uns aber der unparteiische Theil unserer Leser verstehen, und auch unsere editoriellen Collegen mögen uns glauben, wenn wir sie versichern, daß wir die freundlichsten Gesinnungen gegen sie hegen und uns bei allem ausgesprochenen Tadel lebhaft bewußt blieben, daß unser eigenes Blatt selbst weit hinter dem zurückbleibt, was es sein sollte und gerne sein möchte. Hony soit qui mal y pense!

(Fortsetzung folgt.)

Die Zukunft der protestantischen Kirche.

(Schluß.)

Das also, daß für unsere Schäden die Heilung noch nicht unmittelbar vorhanden ist, darf uns den Muth nicht nehmen und ist kein Grund, warum wir selbst mit dem Protestantismus zerfallen sollten. Manche Geister sehen die römische Kirche in unseren Tagen nur deßhalb günstig an, weil sie ihnen in historischer Ferne idealer erscheint, weil sie in ihr nie gelebt, mit ihr nicht gebetet und gesungen, ihr auch nicht gedient haben und weil sie täglich sich an der Zerfahrenheit, an dem eckelhaften Ueberschätzen des eigenen Urtheils, an dem steten Widerspruche, nicht traditionell sein zu wollen, da man es doch ist, an der Formlosigkeit des Gottesdienstes, an dem Mischmasch von Ansichten, an dem Geist der Irreligiosität und an dem profanen Benehmen und Denken selbst bei leitenden Männern im Protestantismus ärgern müssen. Und fürwahr, nehmen wir mit vielen Anderen noch die so durchaus unwürdige Stellung hinzu, welche der protestantische Prediger gegenüber der Gemeinde, die ihn zum Diener, oder gegenüber dem Staat, der ihn zu einem Herrn macht, einnimmt — diese Dinge alle sind ärgerlich. Allein entfremden soll das uns der protestantischen Sache nicht. Ihr verdanken wir doch unser ganzes geistiges Dasein, ihr unsere Erkenntniß, unsere Bildung, ihr auch die Hoffnung auf die Zukunft. Nicht die Secte ist es, von der wir hier reden, sondern der Protestantismus als weltge-

schichtliche Periode, als die ganze Richtung, in der sich der Geist der civilisirten Welt nun seit drei Jahrhunderten bewegt. Und auch als einer religiöschristlichen Richtung brauchen wir uns desselben nicht zu schämen, trotz all' ihrer Mängel. Nicht wie eine Secte unter uns gegenüber der Kirche steht sie da, sondern als ein neuer Strom des kirchlichen Lebens überhaupt. Denn die Secte repräsentirt an sich stets die Schwachheit des Ganzen und gerade sein Mangelhaftes. Aber der Protestantismus als Ganzes hat alle die größten Elemente der Weltbildung in sich aufgenommen und trägt in sich die Thaten unserer Jahrhunderte. Ja, selbst die katholische Kirche hat die Macht seines Einflusses zu ihrer moralischen Erhebung verspürt und wird sie ferner verspüren. Denn sie ist nicht mehr die Kirche des 15ten Jahrhunderts mit all' seinem Verderben. Sie kann auch mit ihrem ganzen Eifer selbst den Wunsch nicht hegen, jene Zeit zurückzurufen. Und wenn sie glaubt, der Geist der Glieder sei derselbe wie damals, wo Päpste Länder und Kronen austheilten, so ist sie in großer Täuschung befangen. Allein sie wagt nicht, nur auf solche Voraussetzung hin handeln zu wollen. Sie wird auch, je länger die Entwöhnung von solchem Joch bei den Völkern dauert, um so weniger ihnen dasselbe wieder auflegen wollen. Neben dem kirchlichen Gegner im Protestantismus ist ihr mit diesem noch ein anderer über das Haupt gewachsen, nämlich der Staat. Denn mit der Behauptung, daß der Katholicismus sich rein interesselos gegen den Staat verhalte, kann es doch wirklich nicht ernstlich gemeint sein. Die römische Kirche hat allen Drang in sich empfunden, sich selbst zum staatlichen Organismus zu formiren. Sie gibt der Pflicht keine Bedeutung außer durch kirchliche, nicht aber durch religiöse Sanction. Sie tritt an die Stelle des Vaterlandes und jede That wird groß nur durch sie. Damit wird die Stellung des Staates unendlich beschränkt, er wird kaum gut genug, um Dienste zu leisten, welche die Kirche unter ihrer Würde hält. Er füllt nur Lücken aus und Päpste und Prälaten haben gelebt, die ihn für ganz entbehrlich gehalten haben. Wie ist das Alles so ganz anders geworden! Und daß es anders ist, ist That des Protestantismus, und da kann heute Niemand mehr an eine retrograde Bewegung denken. Der Protestantismus hat das Leben der Christenheit aus der engen, kirchlichen Beschränkung befreit. Denn wie allerdings Brot und Wein im heil. Sacramente bei Gottes Wort und Glauben um des Herrn willen zum Mysterium werden, dagegen aber dennoch alles Andere, was zu Nahrung und Stärkung Gottes Güte uns darreicht, durch Danksagung und Gebet geheiligt wird, so liegt allerdings in der Kirche der besondere Gnadenschatz der Erkenntniß und der Kraft, so offenbart nur sie uns das Geheimniß des Rathes und Willens Gottes, aber durch sie wird auch jede andere Sphäre des menschlichen Geisteslebens geweiht. Es ist der Inhalt von Segen, der durch den Protestantismus aus seinem Kerker befreit die Kirche im wahren Sinne erst wieder zum Segen der Welt machen soll.

Denn nicht die beschränkte Form der Kirche nach ihrer römischen Fassung ist die Totalität der Erweisungen des Lebens der zu erlösenden Welt. Nicht für

die Kirche, sondern für die Welt und in die Welt ist Christus gekommen. Der Katholicismus wollte die Welt zur Kirche umformen, der Protestantismus verwandelte die Kirche in das Gesammtleben der Welt. Darin liegt die Katholicität des Protestantismus. Der Durchgangspunkt zu ihr ist die concrete christliche Bildung und Verklärung jedes einzelnen Individuums. Die Kirche verschlang zuvor die Welt in sich und ließ sie doch weltlich; jetzt gilt's, den Segensgehalt der Kirche in die Welt auszugießen — ohne weltlich zu werden. Der Geist hat im Mittelalter seinen religiösen Gehalt ganz aus sich herausgesetzt in Formen, in der Form der Kirche, des Cultus, in der kirchlichen Kunst. Aber dieß Uebergehen in Form und Formen wirkt doch nur innere Leerheit. Alles war äußerlich. Die Wahrheit des Christenthums war zwar durch solche Formen in aller Herrlichkeit der Kunst symbolisirt, aber in dieser totalen Entäußerung war sie selbst für das Bewußtsein entschwunden. Es war ein gänzliches Aufgehen des Geistes in die Form. Alle Gewißheit war äußerlich vorhanden, wie in der Tradition, in der Transsubstantiation, in der Absolution. Nun eben dieser Veräußerung gegenüber war der Protestantismus ein so mächtiger Umschwung des Zeitbewußtseins und die Richtung, die er dem Geiste gab, ist es, der sich auch unter uns Niemand naturgemäß entziehen kann. Die Religion existirt jetzt innen in uns, in der geistigen Vorstellung an sich, ohne die äußerliche Ausprägung in bestimmter religiös geweihter, symbolisch bedeutungsvoller Form. Das ist eben unsere Einseitigkeit, daß wir auf das andere Extrem gehend zu formlos geworden sind. Unsere religiöse Gewißheit muß für uns in der erfassenden Intelligenz, in der Erfahrung des Gemüthslebens, in seiner Tiefe da sein. Das ist eine Gewißheit, welche des sinnlichen Anschauens nicht mehr bedarf. In diesem Erkennen tritt eine Vermittlung ein zwischen dem gläubigen Subjecte und zwischen dem objectiven Inhalt des Glaubens. Daher die mächtige Bedeutung des lebendigen Wortes, der erbaulichen Rede bei uns, daher das Uebergewicht der Predigt in unserem Gottesdienste. Daher freilich auch, wo jene Vermittlung nicht eintritt, der Zweifel, das Nationalisiren, das Zerfallen mit dem Inhalt des Glaubens. Daher die individuelle Selbstständigkeit des Protestanten, sein sich überall äußernder Trieb nach Unabhängigkeit, daher das Ueberschätzen der eigenen Ansicht oder sonst plausibler Ansichten, die den Alltagsverstand ansprechen; daher das sich Losreißen vom Zusammenhang mit der Geschichte und auch die Abneigung gegen die Auctorität des Alterthums in religiösen Dingen. Ja, daraus erklärt sich der Haß gegen die Kirche selbst unter uns als gegen ein stabiles Princip, welches fremde Auctorität dem in seiner Freiheit frohen Geiste aufdringen, das individuelle Leben unterdrücken und dem Fortschritt der Zeit als eine hemmende Schranke sich gegenüber stellen wolle. —

Ohne daher diese schlimmen Folgen, die Einseitigkeit unseres ganzen Wesens aus dem Auge zu lassen, wollen wir doch noch viel weniger unsere Eigenthüm-

lichkeit gegen Fremdes in den Kauf geben. Weil der Gang der Geschichte sein Gang ist, wird der Protestantismus nicht eine bloße Möglichkeit für unser Bewußtsein sein, sondern die nothwendige Form, unter welcher allein unser ganzes geistiges Wesen am besten zu gedeihen vermag. Und darum trägt er auch die Keime der Zukunft der Welt- und Kirchengeschichte in sich. Die Heilung seiner Schäden muß wesentlich aus ihm selbst hervorgehen. Wer wahrhaft in der Sphäre protestantischer Weltanschauung steht, der hat im Auftreten der Reformation, in ihren Wirkungen, in ihrer Stellung zur Vorzeit und Nachzeit Guarantieen genug, daß in der protestantischen Kirche die That der Vorsehung, das Leben Christi selbst sich mächtiger, fördender erweist, als in irgend einem anderen Theile der Kirche im Ganzen. Weist auch der Protestantismus über sich hinaus, so weist er vorwärts, nicht seitwärts noch rückwärts. Darum kann uns eben nur sein Sichbethätigen, sein Sichregen mit Vertrauen in seine weltgeschichtliche Mission erfüllen. Um seiner Fehler willen ihm entfliehen, wie so Viele, besonders in England in unseren Zeiten es machen, ist Undankbarkeit, Trägheit, Kränkeln der Gedanken. Gerade für den Gebildeten ist es eine Anomalie, sich der welthistorischen Position zu entziehen, die uns Gott angewiesen hat. Wer in der protestantischen Kirche einen Abfall, eine Rückbewegung der Kirchengeschichte sehen kann, der muß die Form der Religiosität höher anschlagen, als ihren Gehalt. Der wesentliche Inhalt des Christenthums ist die Sittlichkeit. In Christus liegt der Schatz aller Heiligungskräfte. Die Sittlichkeit verhält sich zum Wesen des Menschen nicht, wie sich die Anlage der Musik, des Rechnens und ähnlicher Talente dazu verhält, sondern sie ist der Centralpunkt seiner Totalität, die conditio sine qua non seiner Menschlichkeit im höheren Sinne des Wortes selbst. Die Idee der Erlösung, der letzte Zweck der Fleischwerdung Gottes, culminirt darin. Um ihres moralischen Werthes willen ist eine jede Menschenseele unschätzbar in Gottes Augen. Aus moralischer Würde springt jede andere Blüthe der Cultur hervor; ohne sie ist jede Cultur nur ein Schein, der den Mangel ächten Lichtes, wahren Segens verdeckt.

Diese Fundamentalseite am Christenthum, wie am geistigen Wesen des Menschen hat der Protestantismus aus der Verhüllung befreit in der sie gehalten war. Er hat die Moral der römischen Kirche erwiesen als Immoralität. Darum hat er den Geist der Verstrickung entzogen, daß etwas Anderes als die unmittelbare Theilnahme am Leben Christi das Gute sein könne. Den Widerspruch zwischen dem Kirchlichguten und dem Christlichguten hat er aufgedeckt. So hat er jedes Individuum zu Christus und ebenfalls auch auf sich selbst, in seine innerste Tiefe geführt. Das Böse in mir erscheint in seiner ganzen Macht gegenüber der Klarheit Christi. Daher ist der Mensch ergriffen im Kern seines Wesens. Er soll ein anderer werden, ein neuer Mensch durch das persönliche Eintreten in die Gemeinschaft mit der Heiligungsquelle, mit Christus. Nicht dieß und jenes gute Werk soll er eben thun, sondern er selbst soll gut, ein gutes Werk des Erlösers werden. Darum die unendlich hohe Stellung

der Persönlichkeit im Protestantismus. Die Individualität Christi tritt vorerst ganz in den Vordergrund. Die Christologie ist der Angelpunkt für alle dogmatischen Erörterungen unter uns. Es ist der Gedanke des in Christo erschienenen, sich an uns bethätigenden göttlichen Lebens, welcher jeder Predigt ihre Spitze gibt. In der absoluten sittlichen Würde des Herrn tritt uns gerade sein göttliches Wesen so herrlich entgegen und doch tritt es uns auch so menschlich nahe; in Fleisch und Blut gehüllt, in allen Verhältnissen der armen Erdenwelt offenbart sich in ihm das göttliche Leben. Darum, weil das Christenthum darin für uns seine ewige Bedeutung hat nach der innersten Zustimmung unseres Gewissens, sind wir stets hinzuweisen auf Christi Lebensbild, auf ihn als die Fülle solchen heiligen Lebens auch für uns. Das Christenthum gibt unserem Leben noch immer einen reichen Glanz der Poesie; es erfüllt unsere Seele mit den heiligsten Bildern aus Vergangenheit und Zukunft, bald ernst und erschütternd, bald mild, lieblich und erquickend. Der Mittelpunkt darin ist unwillkürlich Christus, der Heiland und der Herr. Aber die ästhetische Wirkung, wie immer sie sich kund geben möchte, tritt ganz in den Hintergrund; sie kann uns die ächt sittliche nie ersetzen. Eben das stete Schauen auf Christus und Bleiben in ihm schneidet auch ganz die äußerliche Moral der guten Werke ab. Aber wie die Person und das belebende Leben Christi in den Vordergrund treten, so gewinnt auch die einzelne zu erlösende Persönlichkeit im Protestantismus ihr Recht. Der Kampf, aus dem Irdischen sich zum Ewigen zu erheben, wird in das Herz und Gewissen des Einzelnen selbst verlegt; nicht außer ihm, so daß nur historisch daran zu glauben wäre, sondern in ihm geht das Werk der Erlösung vor sich. Er wird der Sünde als der antichristlichen Macht in sich bewußt; er lernt sie kennen nicht nur als Factum, sondern als herrschende Lebensrichtung und er soll in sich den Schmerz empfinden, Sünder zu sein. Da ist kein Gutmachen denkbar, ein Anderswerden aber unerläßlich. So wird die innerste Tiefe der Persönlichkeit ergriffen und an dieser Bewegung des Gemüths nimmt die Intelligenz den vollsten Antheil. Sie muß erkennen, daß ein höherer Zweck in der Natur des Menschen nicht liegen kann, als Heiligung und Beseligung. Diesem Zweck entspricht der Glaube an Christus vollkommen; das Leben und seine Erfahrungen werden zu einem Mittel für diesen Zweck, das Ewige wirft Licht in das Zeitliche, das Zeitliche selbst fördert jetzt für das Ewige. Das Geheimniß, warum Christus Gottmensch als Erlöser sein muß, offenbart sich in der inneren Erfahrung. Was aus solcher Gesinnung und Ueberzeugung kommt, ist also auch die That des freiesten Willens. Wo dieser freie Wille fehlt, zeigt sich auch sogleich die innere Störung, der Widerspruch in der Seele selbst. Daher denn auch die große Bedeutung des Wortes bei uns, welches als das scharfe, zweischneidige Schwert durchdringt und löst und bindet, ohne daß ihm gegenüber ein Entkommen wäre; daher die Macht der Predigt, welche zwischen dem kurzen, gewaltigen Wort der Schrift und zwischen Intelligenz, Gemüth, Willen vermitteln soll.

Das Wesen jedes einzelnen Individuums, das Leben in seiner reichen Mannigfaltigkeit, die Totalität des Menschen soll darin ergriffen werden.

Wie aber die Persönlichkeit des Menschen im Protestantismus sich frei entfaltet, so hat er auch die Gemeinde wieder in ihre Rechte eingesetzt und den Staat geschaffen. Er ist die Mutter der Freiheit geworden und wird sie ferner sein. Und welche Mängel auch unser freies Staatsleben haben mag, wie sehr auch Viele aus Freiheit ein Zerrbild machen — die bürgerliche Freiheit vermag die Seele des Menschen doch besser zu bilden, ihre Gaben zu entwickeln, als dieß der Zwang der Knechtschaft zu thun vermag. Der Protestantismus hat die Intelligenz geweckt und weil er die Moral aus ihrer kirchlichen Verkümmerung befreite, hat er die sittliche Voraussetzung zu einem öffentlichen Menschenleben, zu freien Institutionen geschaffen. Der Staat ist auch darum nicht vom Christenthum geschieden, wenn er sich nicht an die Kirche bindet. Sie hat darum auch ihren Einfluß nicht verloren, da der Staat doch aus ihr die Elemente seines Rechts, seiner Sittlichkeit entnimmt. Mit der Trennung von der Kirche und Kirchen hat der Staat ihre für ihn wichtigste Bedeutung, die Identität ihrer moralischen Wirkung bei aller Verschiedenheit der Formen ihres Bekenntnisses und des Cultus, nicht verloren noch vergessen. Er hat aber ein weltgeschichtliches Urtheil über die römische Kirche, als einen nicht mehr zu fürchtenden Gegner ausgesprochen. — Die Gemeinde nun ist durch den Protestantismus restituirt worden. In der Idee des Priesterthums jedes Gläubigen liegt mit Einem Worte der Werth jeder Individualität für unsere Kirche. Auf dem höheren Werthe jedes Einzelnen für das Reich Gottes ruht die Gemeine. Der Klerus ist nicht mehr im ausschließlichen Besitze des Heilsschatzes; dadurch, daß Alle ihn als Gemeingut haben, bildet sich die Gemeine. Sie ist in sich unterschiedslos, sofern alle Einzelnen im gleichen Verhältniß zu Christo stehen, an ihm und sein Heil gleiches Recht haben; sie ist aber deßhalb nicht ohne die Gegensätze der Lehrenden und Lernenden, der Repräsentirenden und Repräsentirten. — Der Vorwurf, daß es uns an künstlerischer Schöpfung fehle, gilt kaum in Beziehung auf Kirche im engeren Sinne des Wortes und auf Cultus. Die Kunst ist ebenfalls aus ihrem Kirchendienst befreit, ohne daß sie deßhalb aus der heiligenden Zucht entlassen ist; sie soll, was sie auch thut, den Geist des Evangeliums offenbaren. Und vergessen wir nicht, daß der Protestantismus das rechte Kirchenlied, und wie die Gemeinde, so auch das rechte Gemeindegebet, den Choral, erst recht in's Leben gerufen hat. Die Musik ist eine wesentlich protestantische Kunst und offenbart besonders im Bunde mit heiliger Poesie die tiefe Wirkung des Wortes im Glauben auf das Gemüth, ihre Innerlichkeit im Kampf wie im Frieden. —

Doch — wir erwähnen Dinge, die unseren Lesern klar und deutlich genug vor Augen schweben. Wie wir nicht alle Fehler des Protestantismus aufzählen möchten, so auch nicht alle seine guten Seiten. Und da wäre von Missionen, Bibelgesellschaften und ähnlichen Früchten unsers Glaubens noch viel zu sagen.

Mittelalter und Neue Zeit sind zwei Gegensätze, durch welche hindurch das Christenthum sich vorwärts bewegt, in einem Stufengange seine Lebenskraft und Fülle mehr und mehr offenbarend. Beide weisen über sich hinaus, beide sind Voraussetzungen einer zu erwartenden, die Gegensätze versöhnenden höheren Daseinsform, einer vollendeteren Gestalt der Kirche. Daher müssen wir in unserem Theile, voll Vertrauens, daß der Herr die Räthsel lösen werde, die Wahrheit, das Ewige, Bleibende des Protestantismus, der alle Bedingungen unseres Lebens in der Kirche in sich trägt, an uns innig zu erleben suchen und seiner Mission uns gläubig und willig hingeben. Dann werden wir am wenigsten an seinen Einseitigkeiten kränkeln und denselben am besten entgegenzuwirken vermögen, am wenigsten des uns Fremden bedürftig uns erscheinen. Und daß er sich von seiner Zerstückelung, von seinem Atomismus befreien will, dafür sprechen doch manche Spuren. Die Periode seiner Scholastik und seiner Schulzänkereien hat er großentheils überwunden; sectirerische Differenzen, je ferner wir ihrem historischen Ausgangspunkte kommen, um so mehr verlieren sie von ihrer ursprünglichen Bedeutung und Schärfe für die Gemüther; mehr zur Vereinigung wird vielleicht in kommenden Zeiten die Noth und der Trieb der Selbsterhaltung treiben; der Gedanke Einer evangelischen Kirche wird sich als eine ächt christliche Ahnung über die Geschichte der Kirche erweisen, wenn schon Form und Ziel der Verschmelzung sich anders, als bisher ergeben sollten, und eine Theologie, die das religiöse Gesammtbewußtsein der Kirche repräsentirt, wird dazu nicht wenig beitragen. Die politische Macht, die in den Händen der protestantischen Welt liegt und protestantische Institutionen überall ihre Wirkung äußeren läßt, deutet auf eine große Bestimmung in der Zukunft hin, und vor Anderem wollen wir den Schauplatz nicht vergessen, dem wir selbst angehören, die neue Welt. Ihre Geschichte ist an sich selbst ein Urtheil über Katholicismus und Protestantismus. Denn beide haben auf ihr seit Jahrhunderten bereits sich bethätigt. Welch' ein Unterschied, nicht zum Nachtheil des Protestantismus! Mit ihm ist aber die Geschichte des Gebietes unserer Ver. Staaten auf's engste verbunden. Was wären wir ohne ihn? Wohl mag sich aus der ungemessenen Freiheit, mit welcher Römisches und Reformatorisches hier sich entfaltet, ein Kampf einst entwickeln. Sollte dieß Land, wie es so Vieles in sich verbindet, auflöst, umgestaltet, ausgleicht, verschmelzt, auch im kirchlichen Gebiete diese zersetzende und vereinigende Wirkung haben, sollte das eben die welthistorische Bedeutung seines großartigen Lebens werden, dann würde eine gänzlich veränderte Form von Staat und Kirche eintreten, und man könnte dann erst in Wahrheit sagen die bessere neue Welt. —

Philadelphia.

W. J. M.

Die Uebertritte zum Katholicismus.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Evangelische Kirchenzeitung" unter dem 23sten August des laufenden Jahrgangs von einem anonymen Verfasser einen interessanten Aufsatz über den neulichen Fortschritt katholischer Tendenzen und seine Ursachen in Deutschland, den wir unseren Lesern, als Ergänzung zu dem denselben Gegenstand betreffenden Berichte unseres norddeutschen Correspondenten im October-Hefte S. 394 ff., mittheilen wollen. Aus den Anmerkungen der Red. unter dem Texte geht übrigens hervor, daß der Herausgeber der Ev. Kztg., Prof. Dr. Hengstenberg, die Sache für nicht so gefährlich ansieht, als sein Mitarbeiter.

Red. des Krfrd's.

Konfessionswechsel, also auch Uebertritte zum Katholicismus sind in der christlichen Kirche immer vorgekommen, und noch ganz frisch steht aus der romantischen Periode eine Zeit in unserem Gedächtniß, in der jene Uebertritte fast zur Mode geworden waren oder wie in der Luft lagen. Etwas ähnliches scheint jetzt zu kommen, oder anderer Orten schon gekommen. Nicht bloß in England, und dort schon seit längerer Zeit, wendet sich ein nicht unbeträchtlicher Zug, besonders von Klerikern, der katholischen Kirche zu; auch bei uns regt sich das Verlangen, das Heil im Schooß der „alleinseligmachenden" zu suchen, ja schon werden Stimmen laut, die sich zu prophezeihen getrauen, daß wir in Kurzem in dieser Beziehung Unglaubliches erleben werden, daß man in einem halben Decennium vielleicht kaum mehr von einer protestantischen Kirche würde zu reden haben.*) Allerdings immerhin Zeichen, des Nachdenkens werth. Fragen wir einmal unsererseits, wie wir sie zu deuten, was wir daraus zu lernen und ob wir Evangelische wirklich Grund zu der Besorgniß haben, die katholische Kirche möge in der That in größerem Umfang Gebiete wieder einnehmen, die wir bisher zu den unseren gerechnet.

*) Wie sicher man darüber katholischerseits ist, zeigt folgende Aeußerung der „Historisch-Pol. Blätter" (XXVII, 4 S. 271): „Die Fortschritte des Katholicismus jetzt noch hemmen zu können, während z. B. in England betreffs der Kirche so große Ereignisse sich begeben, mag nur solchen Männern noch glaublich scheinen, die die Zeichen der Zeit nicht sehen ob ihres Büreaukratendünkels."

Gehen wir zuerst den Ursachen nach, die gerade jetzt es bewirken mögen, daß die Blicke sich mit verstärkter Neigung zur römisch-katholischen Kirche wenden, so tritt uns vor Allem der allgemeine religiöse Charakter der Zeit entgegen. Die Zeit ist seit vielen Decennien, fast seit einem ganzen Jahrhundert, eine unkirchliche gewesen, die weder mehr das Herz der Predigt der Kirche zugewendet, noch weniger Sinn und Sitte der Zucht derselben zu eigen gegeben. Daß sie damit auch so mehr der ihr aus der Kirche zuströmenden christlichen Heilskraft baar und ledig geworden, und in der kirchlichen Fremde allmälig auch die von den Vätern noch ererbten kirchlichen Güter verschwendet, war natürlich. Jetzt ist nun der kirchliche Bankerott gerade völlig fühlbar geworden; die Träber der Philosophie und des Unglaubens, zu denen man sich gewendet, wollen in dem verzehrenden Unheil, das über uns gekommen, nicht vorhalten; was Wunder, wenn der verlorne Sohn in sich schlägt und die Blicke zurückwendet zu der Behausung, der er bisher in vermessenem Hochmuth den Rücken gekehrt! Oder anders zu reden, die Entfremdung von der Kirche mußte einmal, schon nach der wetterwendischen Stimmung des menschlichen Herzens, mehr noch nach dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb, gewiß aber auch nach einem höheren Zug der Geister, dem Gegentheil Platz machen. Irgend einmal mußte es unter uns dazu kommen, daß die beweglicheren Gemüther anfingen, sich wieder nach der Kirche zu sehnen, das religiöse Leben, das sie führten, wieder als kirchliches zu wollen. Daß sich dieser kirchliche Zug nun jetzt, nach den Stürmen der Revolution, ganz besonders spürbar macht, für wen bedürfte dieß einer eigenen Erklärung! Aber auch dieß liegt auf der Hand, wie nun ein solcher Zug die Geister gerade zu der römischen Kirche neigt.

Wenn auf langer Wanderung durch dürre Stätten ein gewaltiger Durst sich gesammelt, und nun endlich die Labung verheißende Quelle gefunden ist, dann pflegt gewöhnlich der lang zurückgehaltene und der Befriedigung entbehrende Trieb sich zu übernehmen, und statt dem Bedürfniß ein besonnenes Genüge zu thun, sich Hals über Kopf dem begehrten Labsal in die Arme zu stürzen. Haben wir es ja unter uns selbst gesehen und sehen es noch, wie der begehrliche Drang, so recht wieder einer Kirche anzugehören, selbst eine Kirche zu sein, die eifrigsten Geister zu Meinungen treibt, Lehren aufstellen läßt, Schritte veranlaßt, die wir Anderen, die jenen Drang zwar auch, zugleich aber noch ein besonnenes Auge haben, gar nicht mehr für protestantisch halten können. Was Auffallendes also, wenn Einer oder der Andere solcher ungeduldigen Geister, in dem ohnehin das evangelische Bewußtsein keine rechte lebendige Wurzel geschlagen, noch weiter sich fortreißen läßt und die rechte Befriedigung des geweckten Bedürfnisses erst in der römischen Kirche zu finden glaubt! Denn hiezu kommt nun auch noch ein Anderes, eine Bemerkung, die schon mehrfach gemacht und auch schon ausgesprochen worden ist. Als die von Frankreich kommenden Wetter der Revolution über uns hereinbrachen, und wie in einem panischen Schrecken Alles vor sich niederwarfen: da waren es eigentlich nur zwei Gewalten, die

gar nicht oder nur wenig erschüttert, in geschlossener Reihe Widerstand leisteten oder förderliche Zugeständnisse errangen: das Heer und die römisch-katholische Kirche.*) Dies ist nun natürlich nirgends verborgen geblieben, und hat auch in weiteren Kreisen um so mehr einen gewissen Respect vor der katholischen Kirche verbreitet oder den vorhandenen verstärkt, als ja Erfolg und Eindruck im Aeußerlichen stattfand, für das die Gemüther der Welt am zugänglichsten sind. Kein Wunder also, daß, wenn man gesehen, wie die katholische Kirche eine feste Stätte blieb in einem Augenblick, in welchem der ganze übrige Boden wankte, Manche, die ohnehin schon den Zug nach einem soliden kirchlichen Bau in sich trugen, und diesen bereits vorher vorzugsweise in der römischen Kirche sahen, von dem Gedanken bewegt werden mögen, in dieser Kirche ihr kirchliches Verlangen zu befriedigen und vielleicht Einer oder der Andere diesen Gedanken auch zur That werden lassen. Zumal wenn das Verlangen nach kirchlicher Autorität noch einen weiteren Grund hat, der heutzutage auch nahe liegt.

Die Tendenzen, die auf Untergrabung alles gesellschaftlichen Bestandes gerichtet sind, sind schon lange her geschäftig, Zucht und Ordnung, Respect und Pietät, Treue und Wahrhaftigkeit leiden schon lange unter uns an tiefem Siechthum. Ist dieß nun ernsten und schärferen Geistern einmal fühlbar geworden, so ist es natürlich, daß das Streben entsteht, so bedrohlichen und unleidlichen Zuständen ein Ende zu machen und dazu alle Wege einzuschlagen, zuerst die nur aufhaltenden, entgegenwirkenden, sodann diejenigen, welche noch am ersten selbst bisher der Strömung des Uebels entgegengesetzt liefen. Und wenn nur diese Reflexion es gewesen ist, von der aus es bei solchen Geistern auch zu religiöser Anregung gekommen ist, wie, sollte es nicht leicht möglich sein, daß eine solche, der eigentlichen Sache immer noch äußerliche Erwägung auch vorzugsweise dahin triebe, wo der religiöse Drang gerade auch auf eine mehr äußerliche Befriedigung trifft, in die Kirche, wo die Ceremonie und das Gesetz herrscht, wo Zucht und Sitte verhältnißmäßig immer noch aufrecht erhalten sind,†) und die endlich, wenn es einmal Conservatismus gilt, in ihrer Tradition den augenscheinlichsten Faktor derselben als ein wesentliches Glied in ihren Organismus mit aufgenommen hat. Und hiezu mag denn wohl unter Umständen auch ein noch tieferer Hebel mitwirken.

---

*) Dieß mag für die nächsten Umgebungen des Herrn Verf. gelten. In Preußen hat der gläubige Theil der evangelischen Geistlichkeit in weit höherem Grade ein Bollwerk gegen die Revolution gebildet, wie die katholische, die vielfach, namentlich am Rheine, eine bedenkliche Unsicherheit kund gegeben hat, und noch mehr kund gegeben haben würde, wenn nicht das leuchtende Vorbild des Fürstbischofes von Breslau gewesen wäre.

Anm. der Red. der Ev. K. Z.

†) Diese Behauptung erleidet doch viele Ausnahmen. Was z. B. neulich in katholischen Blättern über den zuchtlosen Zustand der Klöster in Böhmen berichtet worden ist, übersteigt doch fast noch die schlimmsten Aergernisse, die unter uns vorkommen. Anm. der Red. der Ev. K. Z.

Wohin unsere gegenwärtigen Zustände zuletzt Land und Leute führen müssen, das sehen natürlich solche ernste Geister, von denen wir eben gesprochen, auch ein. Damit mag aber zugleich Manchen unter ihnen der Schluß aufgedrungen werden auf sich selbst; es mögen manche in diesen Tagen durch den klaffenden Abgrund, der sich so plötzlich vor ihnen aufgethan, heilsam in sich zur Revision ihres eigenen Ich getrieben worden sein. Und wenn sich nun bei dieser Revision ein bedeutender Defekt gefunden, und doch diesen Defekt zu verbessern nicht gründlich genug gegangen werden soll; wenn das vielleicht schon durch die Jahre dürrer und steifer gewordene Herz nicht mehr leicht zur rechten Buße umzulenken im Stande ist, und nun doch sein guter Drang einigermaaßen befriedigt werden soll: was ist da wieder näher gerückt, als der Schritt in die römische Kirche, die mit ihrem Pönitentiarsystem, wie erst neulich ein evangelischer Mann aus ihrer eigenen Mitte bekannt hat, die äußerliche Abbüßung und formelle Befriedigung des religiösen Bedürfnisses nur allzusehr begünstigt! Und wenn nun der oder jener diesen Schritt thut: wer wird das unerklärlich finden!

Und dabei haben wir noch gar nicht einmal erinnert an die Regsamkeit, welche die römische Kirche allenthalben entfaltet, an das Geschick und den Nachdruck, mit denen sie sich in ihren „heiligen Missionen" an das Volk wendet, an die Erfolge, die sie vieler Orten durch das kräftige Auftreten ihres Episkopates errungen, an diesen Episkopat selbst, der in seinen Reihen die tüchtigsten kirchlichen Kräfte zählt; noch nicht erinnert an den Calcül derjenigen Staatsmänner und einflußreichen Persönlichkeiten, die in der römischen Kirche eine ganz geeignete Anstalt sehen, das Volk wieder in die alten Schranken des Gehorsams und der Pietät zurückzuführen und so dem immer noch stärker drohenden Verderben wirksam entgegenzuarbeiten. Nimmt man aber noch dieß hinzu, und bedenkt überdieß die allgemeine Art der menschlichen Natur, die gern immer der tieferen Anstrengung aus dem Wege geht, gern möglichst schnell zum Ziele kommt, und doch nicht gern einer gründlichen Aenderung ihrer selbst sich unterwerfen mag, so hat man hinlänglich den Schlüssel dazu, wenn das Verlangen nach dem Schooß der katholischen Kirche auch noch stärker unter uns auftreten und noch mehr Proselyten wirklich in ihre Arme eilen sollten.

Dieß, was unsere Lage betrifft. Anders ist es anderwärts, namentlich in England, aus welchem Lande uns ganz neuerlich wieder von einer Anzahl bevorstehender Uebertritte berichtet worden ist. Hier ist es wohl zuerst die starre, nicht von eigentlichem Leben durchdrungene Form der anglikanischen Kirche selbst, die das Verlangen aufregt nach anderen Verhältnissen, ein Verlangen, das dann, der zwiespältigen Natur dieser Kirche nach, seine Befriedigung sucht entweder in einer laxeren (rationalistischen) Gestaltung des kirchlichen Lehrbegriffs, oder, je nach dem besonderen Zug der Gemüther, in einem anscheinend konsequenteren Vollzug des kirchlichen Wesens selbst, wie er sich eben in der römischen, von einem eigentlichen Bischof regierten und sonst ganz klerikalisch und hierarchisch gestalteten Kirche darbietet. Nimmt man dazu die Energie, mit der auch

in England die römische Kirche auftritt, dann die ausgezeichnete Persönlichkeit des eben eine Rolle spielenden Cardinal Wiseman, so hat man Aufschluß genug, warum auch hier, wo in der Organisation und den noch übrig gebliebenen römischen Elementen der zu verlassenden Kirche selbst so viel Anlaß liegt, so viele in das Lager der römischen Kirche übergegangen sind und noch mehrere überzugehen geneigt scheinen.

Und dieser Grund, der in England vorzugsweise zu walten scheint, muß uns Deutsch-Evangelische freilich auch zu einer Betrachtung führen, die auf uns selbst gerichtet ist. Es scheint eine Flucht zu drohen aus unserer Kirche. Trägt an dieser Flucht die Beschaffenheit unserer Kirche nicht auch mit Schuld?

In der That lehrreich und aneifernd ist diese Erscheinung, wenn sie auch zunächst, mit Ausnahme weniger Fälle, nur erst in der Neigung, in dem Zug der Gedanken nach der römischen Kirche bestehen sollte, in hohem Grade für uns. Wir sind allerdings ein zerrissenes Volk, nicht bloß in der großen Mehrzahl gleichgültig oder abgefallen von unserem Glauben, sondern auch gespalten unter uns selbst, die wir sonst dem evangelischen Wesen und Glauben treu sind. An Mitteln, jenen Abfall zu verdecken oder zu hemmen, wie die römische Kirche sie hat, fehlt es uns gänzlich. Fast so gut als Niemand ist da, der die Lehr-Autorität handhabt und für Verkündigung der Einen und reinen Lehre die erforderliche Sorge trägt,*) ja wir hören dieß gar immer noch als einen besonderen Vorzug der evangelischen Kirche preisen; so ist denn die Gemeinde schutzlos dem gelehrten und ungelehrten, dem reifen und unreifen, dem ehrlichen und unehrlichen, immer subjectiven und beliebigen Ermessen ihrer Prediger und Seelsorger preisgegeben. Was Wunder, wenn zuletzt ernsten Laien, die von der Religion wenigstens noch so viel wissen oder ahnen, daß sie nichts willkührlich von Menschen Gemachtes, Erdachtes, sondern, soll sie wirklich das Bedürfniß des nach Frieden mit Gott ringenden Geistes stillen, etwas von Oben Gegebenes, Festes, Bestimmtes sein muß, wenn diesen Bedenken und Zweifel entstehen, ob eine solche Religion wirklich noch in der evangelischen Kirche zu finden sei, und wenn sie endlich dieser Kirche den Rücken kehren? Woran wir also ernstlich zu denken, wonach wir, solchen Erscheinungen gegenüber, mit allen Kräften zu ringen haben, das ist vor Allem wieder Uebereinstimmung in der Lehre und zu dem Behuf ein Lehrbindemittel, anders, als wir es jetzt besitzen. Wie? auf welchen Wegen? das ist auf allgemeingültige Weise schwer zu bestimmen; ist nur aber in weiteren Kreisen jenes Bedürfniß klarer, als bisher,

*) Auch hier müssen wir daran erinnern, daß der Herr Verf. außerhalb Preußens schreibt, in einem Lande, wo die kirchlichen Zustände schon seit Jahren wahrhaft verzweifelt sind. So schlimm steht es bei uns doch nicht, und es ist nicht zu verkennen, daß wir im Fortschreiten begriffen sind, und von Jahr zu Jahr dem freilich noch ziemlich entfernten Ziele näher kommen.

Anm. der Red. der Ev. K. Z.

erkannt, so wird es auch nicht fehlen, daß, zuerst in kleinerem, dann auch in größerem Umfang, die Wege sich zeigen, auf denen demselben ein Genüge geschehen kann.

Aber das ist nur erst Eine schwache Seite, auf die Angesichts der drohenden Uebertritte zum Katholicismus die Blicke der evangelischen Kirche unwillkührlich gelenkt werden; das kirchliche Wesen leidet bei uns auch noch auf andern Punkten, die im Lichte solcher Erfahrungen erst recht in ihrer ganzen Blöße erscheinen. Es zeigt sich da, daß es uns fast ganz an dem fehlt, was uns in den Augen der Welt erst recht zu einer Kirche, zu einer, ihr eigenthümliches Wesen auch äußerlich ausprägenden, sich selbständig und wirksam zu fühlen gebenden — nicht Anstalt, aber doch — Körperschaft macht. Und das ist es daher, wonach wir weiter zu streben haben in all den einzelnen Thätigkeiten und Einrichtungen, die hieher gehören. Aber auch hier werden nicht so wohl allgemeine Regeln zu geben, als allenthalben auf das zu achten sein, was Gott selbst an Veranlassung und Mitteln darreicht, um uns aus dem Zustand kirchlicher Impotenz allmälig in eine Lage zu bringen, in der wir, ohne auf falsche Hülfe unser Vertrauen zu setzen und des ureigenen Wesens unserer, auf Wort und Sacrament beruhenden Kirche uneingedenk zu werden, doch jenes Wesen und seine constituirenden Elemente zu mehr Geltung und Ansehen zu bringen, auch der Welt im guten Sinn mehr zu imponiren im Stande sind.

Wie bald das freilich, oder ob es überhaupt noch einmal der Fall bei uns Deutschen sein werde, wer kann das wissen? Und wer vermöchte ebenso in sichere Abrede zu stellen, daß nicht bis dahin die Neigung zum Katholicismus fortwährend im Steigen bliebe und noch Viele der diesseitigen Kirche Valet gäben? Vielmehr, wie ein fortdauendes Wachsthum des revolutionären Wesens vor Augen liegt und ein abermaliger Ausbruch noch schlimmere Zustände droht, so muß es auch nicht unwahrscheinlich erscheinen, daß man, von solchen Betrachtungen aufgeregt, in noch größerem Maaße und weiterem Umfang eine Zufluchts- und Rettungsstätte in der katholischen Kirche suche unter den Geistern und in dem Sinne, wie wir oben geschildert haben. Was daraus nun für eine eigenthümliche Constellation entstehen, in welche Lage die evangelische Kirche dadurch kommen könnte, und wie dann wohl das lebendige Christenthum innerhalb der Christenheit zu stehen käme: darauf einen vorausnehmenden Blick zu werfen, wäre wohl interessant, wenn mit solch' kirchlicher Conjecturalpolitik auch ebenso ein bestimmtes Interesse befriedigt wäre. Wir verzichten also darauf, zufrieden damit, wenn es uns nur gelungen ist, durch diese kurze Betrachtung unsere evangelischen Leser mit verstärktem Eifer durchdrungen zu haben ebenso für die Gefahr, die uns droht, als für dasjenige Thun, das unsere evangelische Kirche der katholischen gegenüber, wie für das Heil ihrer eigenen Kinder, in eine bessere Lage zu setzen im Stande ist.

Der Baum des Lebens und des Herrn Mahl.

Ohne gerade eine besondere Rücksicht auf die alte jüdische Lehrmeinung als solche zu nehmen, daß nämlich die Unsterblichkeit nicht in der Natur unserer Seele gegründet, sondern ein besonderes Geschenk der göttlichen Gnade sei, so ist es doch philosophisch betrachtet wahr, daß die Fortdauer der menschlichen Seele ebenso gewiß von dem freien Willen Gottes abhängt, als ihre erste Existenz; und die Lehre der heil. Schrift, daß Gott allein Unsterblichkeit hat (1 Tim. 6, 16.), kann wohl von keinem Vernünftigen irgend wie in Anspruch genommen werden. Die Ansicht des Origenes, welcher unserer Seele wegen der von ihm behaupteten Verwandtschaft derselben mit Gott Unsterblichkeit vindicirt, hat in unseren Augen viel weniger Grund, als die eines anderen großen Lehrers, des Athanasius, der dem Menschen auch vor dem Falle nicht von Natur, sondern aus Gnaden Unsterblichkeit zuschreibt. (De incarn. tract. 1. §. 5.) Sei dem aber, wie immer, so hängt es doch wieder ganz allein von Gottes freiem Willen ab, ob uns diese Unsterblichkeit der Seele durch unmittelbare Gnadenwirkung seines allmächtigen Willens verliehen, oder durch die Anwendung der vom Herrn uns dargereichten und anbefohlenen Mittel geschenkt werde. Es ist eine Unmöglichkeit, durch Philosopheme dieß herauszuklügeln; Gott selbst muß uns hierüber seinen Rathschluß geoffenbart haben. Und Er hat ihn uns geoffenbart: „. . . . . Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich: da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor dem Garten Eden den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerdt, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“ 1 Mos. 3, 22—24.

Was es nun mit jenem Baum des Lebens für eine nähere Bawandtniß hatte, wissen wir wohl nicht, denn das Paradies ist ja physisch und moralisch verloren gegangen; aber das liegt doch ganz klar vor, daß der Genuß der Früchte eben jenes Baumes nach Gottes Rathschluß den Menschen der Unsterblichkeit hätte theilhaftig machen sollen. Zwar möchte es sein, daß mancher, der dieses liest, lächelnd sagt: „Freund halte ein; jene Paradiesesspeise mochte wohl zur Stärkung des Leibes, nicht aber der Seele gedient haben, indem die Seele als ein Geist keiner materiellen Nahrung bedarf.“ Aber dieser Einwurf hat nach meinem Dafürhalten keinen Grund. Denn wer kann vom rein philosophischen Standpunkt aus eine gewisse Antwort auf die Frage geben: Was ist ein

Geist? Wir, die wir an Gottes geoffenbartes Wort glauben, haben ein zuverlässiges, wenn auch nur negatives Kriterium; wir wissen: „ein Geist hat nicht Fleisch und Bein" Luc. 24, 39.; nebstdem haben wir wichtige Gründe, aus richtigen Folgerungen (ohne Consequenzmacherei) geschöpft, die Geister, wenn auch ohne Fleisch und Bein, doch nicht körperlos uns zu denken, oder was anders beweisen wohl die vielen sichtbaren Erscheinungen aus der Geisterwelt, welche, ganz abstrahirt von den Zeugnissen der Geisterseher neuerer Zeit, durch Gottes unfehlbares Wort uns verbürgt sind; weßhalb auch in der Gelehrtenrepublik hochgestellte Männer, die von allem Spuck- und Gespensterglauben anerkanntermaaßen frei und ferne sind, wie ein Haman, der berühmte Freund des gelehrten Königsberger Philosophen, den merkwürdigen Ausspruch that: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes; ohne Leiblichkeit keine Geistigkeit." *)

Diese und andere Gründe haben mir und wohl noch manchen die Ueberzeugung aufgedrungen, daß nach Gottes freiem und anbetungswürdigem Rathschlusse der Genuß der Früchte vom Baume des Lebens für den Menschen das Mittel, ewiges Leben zu genießen, hätte sein sollen und gewesen wäre, wenn sie nicht durch den Genuß der verbotenen Frucht den Todessaamen in sich aufgenommen und sich muthwillig um jene Unsterblichkeit gebracht hätten. Und daher mag es denn auch kommen, daß die Todesgedanken, welche wir im Alten Testament finden, großentheils wie Vernichtungsgedanken sich uns aufdrängen, und nur hie und da eine Unsterblichkeitshoffnung durchblitzt, und dieß letztere meist besonders dann, wann der Geist der Weissagung das Bild des verheißenen und ersehnten Retters darstellt. Es war aber deßhalb auch natürlich, daß tiefer blickende Gläubige des A. T.'s von diesem Erlöser ein doppeltes Gnadengeschenk erwarteten: Versöhnung durch ein vollgültiges Opfer, welches unendlichen Werth hat, und Wiederverleihung der Bedingung ewiger Seligkeit, nämlich ewigen Lebens, durch welcherlei Mittel auch uns dieses ertheilt werden möchte.

Gelobt sei die unaussprechliche Erbarmung unseres Gottes, daß, nachdem die Vorbereitungszeit erfüllt war, des Vaters eingeborner Sohn erschien, uns jener verlornen höchsten Güter theilhaftig zu machen. Er vergoß sein Blut zur Vergebung unserer Sünden, nahm unsere Schuld auf sich, und deckte unsere Blöße mit dem Kleide Seiner Gerechtigkeit, und kam auf diese Art dem ersten und allergrößten Bedürfniß der Adamskinder entgegen; aber eingedenk dessen, was uns noch fehle, stellte Er einen neuen Lebensbaum auf die erlöste Erde hin, indem Er einsetzend das heil. Mahl sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, trinket alle daraus, das ist mein Blut des Neuen Testaments," u. s. w.; und indem Er früher schon, im Geiste hinblickend auf die völlige Vollbringung des Werkes, zu welchem Er gesandt war, ausrief: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Dieß ist das Brot,

*) Dieß Dictum rührt ursprünglich von Oetinger her. D. Red.

das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen, wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Da zankten die Juden unter einander, und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohnes, und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhaftig Speise, und mein Blut ist wahrhaftig Trank. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbe wird auch leben um meinetwillen. Dieß ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dieses Brot isset, der wird leben in Ewigkeit." Joh. 6, 48—58. In diesen Worten ist besonders V. 55. wichtig, wo wiederholt: ἀληθῶς ἐστι βρῶσις (wohl zu merken: ἀληθῶς, nicht ἀληθινός, und βρῶσις ohne Artikel) steht, was für jeden, der die griechische Sprache gründlich aufgefaßt hat, von besonderer Wichtigkeit ist, indem daraus klar erhellet, daß uns der Herr in jener Speise etwas wahrhaft zum ewigen Leben Nährendes, etwas wahrhaft Unsterblichkeit Verleihendes, mittheilt. Und diejenigen, welche dafür halten, daß das folgende: „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch aber ist kein nütze," die ganze Sache in rationalistischem Geiste zu fassen nöthige, mögen auch das unmittelbar vorhergehende: „Wenn ihr nun sehen werdet des Menschen Sohn" ꝛc., damit zusammenhalten, und daraus sowohl, als aus dem früher, als die Einsetzung des heil. Mahls stattfand, vorhergegangenen Ereigniß auf dem Berge der Verklärung, so wie aus der constanten Bedeutung des V. 64. gebrauchten Wortes σάρξ ihr Urtheil zu berichtigen suchen, wobei wohl auch berücksichtigt werden dürfte, was wir zu Anfang dieser Zeilen über das Wesen des Geistes, und den Grund und das Mittel seiner ewigen Fortdauer gesagt haben.

Unsere feste Ueberzeugung ist daher folgende, daß wir im heil. Abendmahl den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi wirklich unter Brot und Wein empfangen, und daß wir durch diese göttliche Speise zur Unsterblichkeit genährt werden. Es kann uns auch nicht irre machen, wenn manche sagen: „die Einsetzungsworte: τοῦτό ἐστι, u. s. w., wollen nicht sagen, das ist, sondern das bedeutet, denn im Hebräischen gäbe es kein Wort, welches „bedeutet" heißt, weßhalb „ist" gebraucht werde." Zur Antwort diene: Mit dem Hebräischen haben wir hier gar nichts zu thun, zumal allgemein anerkannt ist, daß sich unser Herr der syro-chaldäischen, nicht aber der hebräischen Sprache bedient hat; dazu kommt, daß die heil. Schriften des N. T.'s alle in griechischer Sprache geschrieben sind, welche Sprache mehr als Ein Wort für „bedeuten"

hat, z. B. σημαίνειν, δύνασθαι, θέλειν, λέγειν, ꝛc., und im Fall der Herr den Begriff „bedeutet“ durch irgend ein Wort ausgesprochen hätte, so wäre es doch sehr wunderlich, daß alle heil. Schriftsteller, welche der Einsetzung Erwähnung thun, einstimmig das Wörtlein ἐστι hingesetzt, und nicht irgend ein anderes aus den vielen, welche ausdrücklich „bedeuten“ heißen, gebraucht hätten. *) Dazu kommt noch manche andere wichtige Stelle, welche uns ἐστι im eigentlichen Sinne zu nehmen, absolut befiehlt. Von Joh. 6. habe ich oben schon gesprochen. Betrachten wir nur noch (denn andere Stellen sind von anderen schon hinlänglich erläutert worden) 1 Kor. 10, 16., wo von dem „ποτήριον τῆς εὐλογίας“ gesagt wird, er sei κοινωνία τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ, und von dem ἄρτον ὃν κλῶμεν, es sei κοινωνία τοῦ σώματος τ. Χ. Luther übersetzt κοινωνία durch Gemeinschaft, und das Wort heißt auch so, und ist schon in der Bedeutung sehr wichtig für unsere Abendmahlslehre. Aber κοινωνία heißt auch, ja ursprünglich, Mittheilung, so daß obige Stelle übersetzt werden kann: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Mittheilung des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Mittheilung des Leibes Christi? Wie herrlich stimmt aber diese Stelle mit den vielen anderen vom h. Abendmahl, und gibt uns einen Beweis mehr für die Realität des Leibes und Blutes des Herrn im Abendmahl! Und welch ein Licht werfen diese Worte auf die Worte des Herrn bei der Einsetzung. Matth. 26, 28! Im Trankopferkelch des A. T.'s war das Blut unvernünftiger Opferthiere, welches, wenn sie getödtet waren, aufgefangen und vergessen wurde. Als aber Er, der ewige Gottessohn, sich selbst für uns zum ewig geltenden Opfer hingab, sollte sein heil. Leib nicht verbrannt, und sein heil. Blut nicht auf die Erde ausgegossen werden, sondern Er gibt im heil. Abendmahl seinen verklärten Leib und sein verklärtes Blut uns, seinen Gläubigen, damit wir durch diese Himmelsspeise, nachdem wir durch seinen Tod der Vergebung unserer Schuld, der Rechtfertigung und Heiligung theilhaftig geworden, auch zum ewigen seligen Leben nach einer über Tod und Grab siegreichen Auferstehung genähret werden möchten.

Und dieß war auch die Ueberzeugung, welche die ältesten, dem apostolischen Zeitalter ganz nahen Väter und Lehrer der christlichen Kirche hatten, wie Ignatius von Antiochia, Justin der Märtyrer, Irenäus. Sie alle glaubten, daß Brot und Wein im heil. Abendmahl auf eine übernatürliche Weise

---

*) Ohne uns für diesen Aufsatz und seine Argumentation verantwortlich zu machen, bemerken wir hier ergänzend, daß der syrisch-chaldäische Dialekt, in welchem der Herr gewöhnlich redete, nach neueren philelegischen Untersuchungen mehr Wörter hat, als irgend eine andere Sprache (nämlich 41), um die Idee des Figürlichen auszudrücken. Auch im Hebräischen fehlt es daran keineswegs. Der Herr hätte z. B. das Wort „oth,“ Zeichen, brauchen können, welches 1 Mos. 17, 11. auf die Beschneidung angewandt wird, die dort „ein Zeichen des Bundes“ heißt. Die Red.

von dem Leibe und Blute Christi durchdrungen werden, wodurch denjenigen, die das Abendmahl genießen, die Wesenheit des verklärten Leibes Christi so mitgetheilt werde, daß auch ihr Leib dadurch schon jetzt einer Kraft unvergänglichen Lebens theilhaftig und dadurch für die Auferstehung vorbereitet werde; daher auch Ignatius ep. ad Ephes. c. 2. das heil. Abendmahl nennt „eine Medicin der Unsterblichkeit, ein Gegengift gegen den Tod, so daß man ewig lebe mit Jesu Christo.“ Und weil man vom heil. Mahle diese Ueberzeugung hatte, daher treffen wir schon in der ältesten Kirche die tägliche Communion, daher die Sitte, daß man denen, welche wegen Krankheit nicht selbst der Feier beiwohnen konnten, durch die Diakonen die heil. Speise in's Haus schickte, und dergleichen mehr an.

Und so lebt auch in unseren Zeiten, durch Gottes Gnadenlicht erleuchtet, in vielen Herzen die feste und beglückende Ueberzeugung, daß unser göttlicher Seelenfreund uns nicht nur Vergebung unserer schweren Sündenschuld durch sein Leiden und Sterben erworben, sondern daß Er durch Mittheilung seines verklärten Leibes und Blutes uns auch einer glorreichen Auferstehung und einer seligen Unsterblichkeit theilhaftig machen will und wird, und es mag uns wohl erlaubt sein, das bekannte Wort eines der größten Kirchenlehrer auf vorliegenden Gegenstand anwendend, auszurufen: „O selige Sünde, die wohl den Lebensbaum verdorren machte, dafür aber eine viel herrlichere Speise uns zuwege gebracht!“

Tylersport, Pa.

E. Peixoto.

Bücherschau.

The *Commentary* of Dr. **Zacharias Ursinus** on the **Heidelberg Catechism**. Translated from the original Latin, by the Rev. *G. W. Williard*, A. M. First American edition. Columbus, O. 1851.

Zacharias Ursinus, der bekannte Verfasser des Heidelberger Katechismus, hat zugleich den besten Commentar über dieses vortreffliche symbolische Buch geschrieben, der nach seinem Tode aus seinen Vorlesungen von seinem Schüler David Pareus herausgegeben wurde. Es ist derselbe ohne Zweifel eines der bedeutendsten dogmatischen Werke des Reformationszeitalters und hat sich selbst vor einer Vergleichung mit Melanchthon's Loci theologici und mit Calvin's Institutiones nicht zu scheuen. Mit

großer Klarheit, Schärfe und Gründlichkeit und doch zugleich ohne allen scholastischen Schwulst und ermüdende Weitschweifigkeit wird darin das System der christlichen Heilslehre nach der Anschauung der reformirten Kirche in den Tagen ihrer ersten Begeisterung auseinandergesetzt und mit Kraft und Entschiedenheit, aber zugleich mit Melanchthonischer Ruhe, Mäßigung und Milde gegen abweichende Auffassungen vertheidigt. Das Werk stand lange in großem Ansehen bei den verschiedenen Zweigen der reformirten Kirche und wurde auch in mehrere Sprachen übersetzt. Die ältere englische Uebersetzung von *Parry* vom Jahre 1645 ist aber antiquirt im Styl und längst vergriffen. Herr Williard, Prediger der deutsch reformirten Gemeinde zu Columbus, Ohio, hat sich daher nicht nur um die deutsch reformirte Kirche, sondern um die ganze protestantische Theologie Amerika's ein Verdienst erworben, indem er eine neue, sorgfältige Uebersetzung aus dem lateinischen Original veranstaltet und dieselbe in sehr anständiger Ausstattung und für einen verhältnißmäßig sehr billigen Preis ($3 00) herausgegeben hat. Dem Commentare selbst ist eine vortreffliche Einleitung von Dr. Nevin über das Leben, den Charakter und die Schriften des Ursinus vorangeschickt, welche den Werth des Werkes bedeutend erhöht und das Verständniß desselben erleichtert. Dr. Nevin war überhaupt der erste Theologe in der deutsch reformirten Kirche Amerika's, welcher ernstlich auf ihre geschichtlichen Quellen und Ursprünge im sechszehnten Jahrhundert zurückging und eine organische Verbindung derselben mit ihrer Vergangenheit und der ganzen reformatorischen Theologie des sechszehnten Jahrhunderts einleitete. Alle gesunde Weiterentwicklung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens ist immer bedingt durch ein lebendiges Zurückgehen auf die Vergangenheit und durch treue Benützung ihrer Schätze. Freilich darf man bei der Reformationszeit nicht stehen bleiben, als ob diese vollkommen wäre, oder allein uns belehren und weiter fördern könnte; vielmehr treibt derselbe historische und kirchliche Sinn noch weiter zurück in die kirchliche Urzeit und gebietet uns, aus den unergründlichen Schachten des Wortes Gottes und der apostolischen und altkatholischen Kirche neue Gold- und Silberschätze hervorzuholen und für die eigenthümlichen Bedürfnisse der Gegenwart fruchtbar zu machen. Nur wer selbst die Vergangenheit respectirt, kann erwarten, von der Nachwelt respectirt zu werden. Das „Ehre Vater und Mutter," dürfen diejenigen am wenigsten vergessen, welche sich berufen fühlen, an dem Baue Zions zu arbeiten. Besonders in unserer Zeit und in unserem Lande sind wir weit mehr der Gefahr des Radicalismus ausgesetzt, der den Zusammenhang mit der Einen heiligen katholischen apostolischen Kirche entweder revolutionär total abbricht oder doch jedenfalls viel zu gering schätzt, als dem entgegengesetzten Extreme der Stagnation. Daher kann uns eine Zunahme conservativer, historisch kirchlicher Tendenzen nur heilsam sein.

The *Heavenly Recognition*, or an earnest and scriptural discussion of the question: Will we know our friends in heaven? By Rev. *H. Harbaugh*, A. M. Philadelphia. 1851.

Der Glaube an die Ewigkeit der Freundschaft und Liebe und an ein Wiedersehen und Zusammenleben gleichgesinnter Seelen in der anderen Welt ist mit dem Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit unzertrennlich verbunden und findet sich daher überall, wo der menschliche Geist sich seines göttlichen Ursprungs und göttlichen Zieles bewußt wird. Aber was die edelsten Heiden in sternbesäter Mitternacht bloß dunkel geahnt, was die Juden im helleren Mondenschimmer der vorbereitenden Offenbarung zuversichtlich gehofft haben, das ist von dem Sonnenschein des Evangeliums zur völligen Klarheit und unumstößlichen Gewißheit erhoben worden. In Christo allein, der da ist die Auferstehung und das Leben, und in unserer Lebensgemeinschaft mit Ihm besitzen wir eine unerschütterliche Garantie, daß auch wir nicht nur mit Ihm auferstehen und ewig leben, sondern mit allen denen, die mit uns in Ihm ihr gemeinschaftliches Lebenscentrum haben, vereinigt bleiben und mit Einem Herzen und Einem Munde Ihn loben werden immerdar. „Ich lebe, darum sollt ihr auch leben." „Ich will wieder kommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin." „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast." „Ihr werdet sehen Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes." „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind." Die Gemeinschaft der Heiligen, an welche die christliche Kirche von Anfang an nach dem apostolischen Symbolum zuversichtlich geglaubt hat, kennt keine Schranken der Zeit und des Raums, sie umfaßt alle die Lebenden und Abgeschiedenen, die mit Christo, dem Haupte, durch Glauben und Liebe verbunden sind, und erstreckt sich in immer herrlicherer und seligerer Entfaltung in alle Ewigkeiten hinaus. Denn „die Liebe höret nimmer auf!"

Dieses köstliche Thema des seligen Wiedersehens der Gläubigen (— denn die Gottlosen haben nur ein furchtbares Wiedersehen und ein friedeloses Zusammenleben mit bösen Geistern zu gewärtigen —) ist in dem obigen Buche des Herrn Herbach, Predigers der ersten deutsch reformirten Gemeinde zu Lancaster, Pa., auf eine sehr anziehende, lebendige und allgemein verständliche Weise behandelt. Er wandert durch die Heidenwelt und Judenwelt, um dort die Spuren dieses Glaubens aufzusuchen, betritt dann das Heiligthum der christlichen Offenbarung, wo die dunkle Ahnung zur klaren Gewißheit wird, verfolgt diesen trostreichen Glauben durch die Zeugenwolke der Kirchengeschichte bis auf unsere Tage (wo indeß freilich manchen unbestimmten Aussprüchen untergeordneter Geister weit kräftigere und vielsagendere Zeugnisse hätten substituirt werden können,) und durchwebt das Ganze mit frommen Reflexionen und poetischen Ergüssen. Das Werk schließt sich

eng an das kürzlich erschienene Buch desselben Verfassers über die seligen Todten (The Sainted Dead) an und wird ohne Zweifel, wie dieses, günstige Aufnahme und zahlreiche Leser finden.

Unser Freund Herbach ist auf dem besten Wege, ein populärer Erbauungsschriftsteller zu werden, weßhalb er sich um so mehr in Acht zu nehmen hat, daß er sich durch die Gunst des wankelmüthigen Publicums nicht verblenden lasse und mit seiner Gabe sehr vorsichtig und haushälterisch umgehe, eingedenk der herrlichen Regel der alten Classiker: μηδὲν ἄγαν, ne quid nimis! Das wird er aber natürlich von selbst thun, auch ohne daß wir es ihm sagen.

Kirchenchronik.

England. — Wir haben bisher keinen Raum gefunden, die sogenannte kirchliche Titelbill, welche im letzten englischen Parlament nach langen Debatten durchgegangen und am 1sten August von der Königin bestätigt worden ist, in extenso mitzutheilen, wollen es aber jetzt thun, da diese Maaßregel des englischen Protestantismus gegen die Eingriffe der römischen Curie ein wichtiges Actenstück in der modernen Kirchengeschichte ist und wahrscheinlich noch bedeutende Folgen nach sich ziehen wird, worauf die neusten Vorgänge der römisch katholischen Hierarchie Irlands bereits hindeuten. Die Bill, das Werk des Russelschen Ministeriums, des Sir Friedrich Thesinger und der Herren Walpole und Keogh, ist schärfer ausgefallen, als die Regierung selbst ursprünglich beabsichtigte und lautet in ihrer jetzigen Fassung und in ihrem schleppenden Kanzleistyl, wie folgt:

„Indem mehrere römisch katholische Unterthanen Ihrer Majestät sich die Namen Erzbischöfe oder Bischöfe einer bestimmten Provinz, eines Sitzes oder Diöcese innerhalb des vereinigten Königreichs selbst beigelegt haben, unter dem Vorwande, daß sie hiezu ermächtigt seien, in Folge gewisser Zuschriften, Rescripte, apostolischer Briefe vom heiligen Stuhle zu Rom und insbesondere einer gewissen Zuschrift, Rescripts oder apostolischen Briefes, der am 29sten September 1850 zu Rom verfaßt wurde; indem ferner in einer im 10ten Jahre der Regierung Königs Georg IV., Cap. 7, nach wiederholter Bemerkung, daß die protestantische Episkopalkirche von England und Irland, sowie die Lehre, Disciplin und Verwaltung derselben, daß ferner die protestantische presbyterianische Kirche von Schottland und die Lehre, Disciplin und Verwaltung derselben durch vorliegende Akten des vereinigten Englands und Schottlands so wie Großbritanniens und Irlands für immer angenommen und unverletzlich erklärt sei; daß ferner die Rechte und der Titel eines Erzbischofs in ihrer Provinz, der Bischöfe in ihren Sitzen und der Dekane in ihren Dekanien sowohl in England als Irland, bestätigt und gesetzlich angenommen wurde, zuleich die Verordnung erging, wenn irgend Jemand nach geschehener Bestätigung diese Akte als die hiezu gesetzlich autorisirten Personen, den Namen, Styl oder Titel eines Erzbischofs irgend eines Sitzes oder des Dekans irgend einer Dekanei in England oder Irland annehmen sollte, er für jedes derartige Vergehen angeklagt und mit 100 Pfd. bestraft werden solle.

Und da in Zweifel gezogen werden könnte, ob genannte Verordnung sich auf die Annahme des Titels als Erzbischof oder Bischof einer Provinz oder Diö-

esse, oder als Erzbischof oder Bischof einer Stadt, eines Ortes oder Gebietes, oder als Dekan irgend einer Dekanei in England oder Irland, erstrecke, welches nicht der gesetzlich anerkannte Sitz, Provinz oder Diöcese eines Erzbischofs oder Bischofs oder Dekanei eines Dekans ist, so sei verordnet, daß der Versuch, solche Sitze, Provinzen Diöcesen oder Dekaneien zu errichten unter dem Vorgeben, man sei hiezu vom römischen Stuhle oder anderswoher autorisirt, gesetzwidrig und verboten sei: und da es zweckdienlich ist, die Annahme solcher Titel in Beziehung auf Lokalitäten im vereinigten Königreich zu verhindern, so sei es von der Königin Majestät, mit Beistimmung der Lords und der Gemeinen, die in diesem Parlament versammelt sind, bestimmt oder verordnet, daß

1. Alle solche Verordnungen, Reskripte oder apostolischen Briefe sowie alle und jegliche Jurisdiktion, Autorität, Bevorzugung und übertragene oder angemaaßte Titel, die dem Amte ankleben oder verlangt werden, als gesetzwidrig zu verbieten seien.

2. Sei verordnet, daß wenn irgend Jemand nach Passirung dieser Akte vom Bischofe oder Stuhle zu Rom solche Bullen, Verordnungen, Reskripte oder apostolische Briefe oder irgend ein anderes geschriebenes Instrument, die Einsetzung von Erzbischöfen, Bischöfen und Dekaneien in derlei Provinzen, Sitzen, Diöcesen oder Dekaneien betreffend, erhalten oder erwirken, und solche in irgend einem Theile des Königreichs in Wirksamkeit setzen oder veröffentlichen sollte, oder wenn irgend Jemand die in Bezug auf Erzbisthümer, Bisthümer, Dekaneien in der vereinigten Kirche von England und Irland, der hiezu nicht gesetzlich autorisirt ist, den Namen, Styl oder Titel eines Erzbischofs, Bischofs, Dekans irgend einer Stadt, eines Fleckens, Ortes oder Bezirkes (aus was immer für Gründen) im vereinigten Königreich annehmen sollte, es sei nun eine solche Stadt, Flecken, Ort, Bezirk oder Distrikt der Sitz oder die Provinz, oder von gleichem Umfang mit der Provinz irgend eines Erzbischofs, oder Sitz und Diöcese, oder von gleichem Umfang mit der Diöcese irgend eines Bischofs oder Sitz und Ort der Kirche einer Dekanei, oder von gleichem Umfange mit einer Dekanei in genannter vereinigter Kirche, eine Person für jedes derartige Vergehen um 100 Pfd. gestraft werden soll, die als Strafe, die genannte Akte auferlegt, nach vorliegender Verfügung eingetrieben werden sollen, oder als ein Schuldschein an irgend Jemand von Ihrer Majestät obersten Gerichtshofe, mit Bestimmung Ihrer Majestät Generalanwalt in England und Irland oder Ihrer Majestät Advokaten in Schottland, je nachdem die Sache sich verhält.

3. Diese Akte soll sich nicht erstrecken auf die Annahme oder den Gebrauch solcher Titel bei irgend einem Bischofe der protestantischen Episcopalkirche, der in Schottland in irgend einem Distrikte oder an irgend einem Orte bischöfliche Funktionen vertritt; jedoch soll hiemit keinem solchen Bischof das Recht gegeben sein, irgend einen Namen, Styl oder Titel anzunehmen und zu gebrauchen, den er nicht gesetzlicher Weise annehmen und gebrauchen darf.

4. Sei verordnet, daß von dem in dieser Akte Enthaltenen nichts aufgehoben, abgeändert und auf andere Weise erklärt werden soll, als eine Akte, die im achten Jahre der Regierung Ihrer Majestät passirte, unter dem Titel „Eine Akte zur zweckmäßigen Verwendung wohlthätiger Schenkungen und Vermächtnisse in Irland."

Wichtige Todesfälle. — Wir haben kaum noch Raum, den Tod zweier ausgezeichneter Knechte Gottes kurz zu berichten. Der Missionär Carl Gützlaff, aus Pommern in Preußen, ist, kaum von seiner Besuchsreise in Deutschland auf sein Arbeitsfeld zurückgekehrt, am 9ten Aug. zu Canton in China zum großen Bedauern der Freunde der chinesischen Mission vom irdischen Schauplatz abgerufen worden. Dr. Archibald Alexander, der ehrwürdige Patriarch der amerikanisch presbyterianischen Kirche alter Schule, und seit Gründung des Seminars zu Princeton in Neu-Jersey a. 1811 bis zu seinem Tode, also 40 Jahre lang Professor der Theologie daselbst, ist nach ungewöhnlich länger und gesegneter Wirksamkeit im 81sten Jahre seines Alters den 21sten October selig gestorben und hat einen unbefleckten Namen hinterlassen, der mit unauslöschlichen Zügen in die Annalen der presbyterianischen Kirche und Theologie und vieler wohlthätiger Gesellschaften dieses Landes, besonders auch der afrikanischen Colonisationsgesellschaft, eingetragen ist. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.